Die französischen Protestanten und der Erste Weltkrieg

André Encrevé[1]

„Eine Million fünfhunderttausend Franzosen sind in diesem Sturm umgekommen“, stellte der reformierte Pfarrer Wilfred Monod in seiner Sonntagspredigt am 6. Januar 1918 fest, als der Krieg noch zehn Monate bis zu seinem Ende vor sich hatte. Und er fuhr fort:

> „Seite an Seite, Schulter an Schulter gelegt, wenn man für jeden Toten eine Breite von 50 Zentimeter misst, würde die makabre Reihe der Leichen 750 km lang sein. Von Paris aus würde das Band sich über Brest hinaus erstrecken und 250 km weiter im Meer verlieren; nach Osten hin würde die Reihe bis nach Magdeburg oder Hamburg reichen.“[2]

Um das Verhalten der französischen Protestanten während des Ersten Weltkrieges verstehen zu können, muss man vor allem dessen Begleitumstände und die enorme Zahl von Toten in seinem Gefolge bedenken.3 Etwa 1,4 Millionen französische Soldaten sind während des Krieges gefallen,4 das sind 3,5 Prozent der Gesamtbevölkerung (von 40 Millionen) und der höchste Prozentsatz im Vergleich mit allen kriegsführenden Mächten (drei

1 André Encrevé ist Professor emeritus der l’Université de Paris Est-Créteil.

2 Revue chrétienne, 1918, 2–3.

3 Der vorliegende Text stützt sich teilweise auf meinen Aufsatz „Les protestants français et la Première Guerre mondiale“, der am 2. Januar 2014 in der Wochenzeitschrift *Réforme* erschienen ist. Der Leser sei auch auf die Sondernummer des *Bulletin de la Société de l’Histoire du Protestantisme Français* (Nr. 1/2014) verwiesen, mit 21 Aufsätzen zu diesem Thema und einem Umfang von 560 Seiten.

4 *Wilfred Monod* übertreibt also etwas in dem oben zitierten Text, aber diese Übertreibung (die auf die Angaben eines Parlamentariers während einer Debatte im Abgeordnetenhaus zurückgeht) zeigt, wie erschüttert die öffentliche Meinung in Frankreich durch die große Zahl der Toten war.

ÖR 63 (3/2014), S. 318–329

Prozent in Deutschland). Und es waren oft die jüngsten Soldaten, die den Tod fanden: etwa jeder dritte aller französischen Soldaten, die im August 1914 zwischen 20 und 24 Jahre alt waren, ist während des Krieges gefallen. Einige der Schlachten wurden zu wahren Massakern: So starben z. B. 27.000 Franzosen an einem einzigen Tag, dem 22. August 1914, 383.000 Tote gab es von September bis November 1914, davon mehr als die Hälfte im September, 163.000 Franzosen wurden in der Schlacht um Verdun im Jahr 1916 getötet (143.000 Deutsche) usw. Dazu kommt das Eindringen der deutschen Armee in das französische Territorium und die zahlreichen Zerstörungen durch die Kämpfe. Dies führte in Frankreich zu einer Wahrnehmung des Krieges, die sich von der in Deutschland insofern unterschied als dessen Territorium verschont blieb. Die Franzosen machten die Deutschen verantwortlich für die Zerstörungen und warfen ihnen Akte der Barbarei vor, insbesondere wenn es sich um symbolträchtige Bauten handelte, wie die Kathedrale von Reims, die 1914 von der deutschen Artillerie beschossen und in Brand gesetzt wurde. Der allgegenwärtige Tod breitete seinen Schatten über diese ganze Zeit und darüber hinaus, wie die unzähligen Gedenktafeln mit den Namen der jungen, im Krieg gefallenen Gemeindemitglieder bezeugen, die man nach dem Krieg in den protestantischen (und auch katholischen) Kirchen anbrachte, zusätzlich zu den Gefallenendenkmälern, die die Magistrate in allen Kommunen errichten ließen. Und für die kleine Gemeinschaft der Protestanten (1,6 Prozent der französischen Bevölkerung im Jahr 1914) waren die Lücken sehr schwer zu füllen: von 150 Theologiestudenten (oft angehende Pastoren) fanden 49 den Tod, d. h. ein Drittel; 166 Pastorensöhne (oft die zukünftigen Führungskräfte der protestantischen Gemeinden) wurden getötet; und von den 500 eingezogenen Pastoren kehrten 42 nicht mehr zurück.

Obwohl sie zugleich bedauerten, Krieg führen zu müssen, waren die Franzosen überzeugt, dass Frankreich den Krieg nicht gewollt hatte, sondern durch die deutsche Aggression dazu gezwungen wurde. Zur Verteidigung dieser These stützten sie sich im Allgemeinen auf zwei Argumente: es war Deutschland, das Frankreich am 3. August 1914 den Krieg erklärte, und vor allem, es war Deutschland, das die Neutralität Belgiens verletzt hatte, obwohl doch Preußen eine der Unterzeichner-Mächte des Londoner Protokolls von 1830 gewesen war, dessen Artikel 7 Belgien zu einem „unabhängigen und dauerhaft neutralen“ Staat deklarierte (bekanntlich hatte der deutsche Reichskanzler am 4. August 1914 im Hinblick darauf vor dem Reichstag erklärt: *Not kennt kein Gebot*). Wie für alle anderen Franzosen war dies auch für die französischen Protestanten ein nicht hinnehmbarer Wortbruch, den man nicht müde wurde anzuprangern, in christlicher Sicht eine moralische Schuld und ein Beweis für die Falschheit der Deutschen.

So schrieb z. B. Wilfred Monod 1916, dass dieser Wortbruch „für Jahrhunderte in der Geschichte als unerschütterliche Pyramide der Niedertracht aufgerichtet stehen bleiben wird".[5] Verschärfend kam hinzu, dass man seit September 1914 in der französischen Presse zahlreiche Schilderungen von belgischen Zivilisten und französischen Flüchtlingen aus der Kampfzone lesen konnte, die von den Gewalttaten und Kriegsverbrechen der deutschen Armee an den unbewaffneten Zivilpersonen während der Invasion Belgiens und Nordfrankreichs berichteten.

Ende Juli 1914 schon waren viele französische Protestanten stark beunruhigt angesichts des drohenden Krieges. So schrieb Pastor Paul Doumergue am 30. Juli:

> „Das, was unmöglich schien, so abscheulich wie es ist – ein Krieg, in dem alle Völker Europas aufeinander prallen – wird zur vollendeten Tatsache werden, schreckliche, vernichtende Realität. Für die Zivilisation und das Christentum ist das eine Katastrophe; denn seit nun 20 Jahrhunderten verkündet die Kirche in unserer sogenannten christlichen Zivilisation: Ein jeder liebe seinen Nächsten. Das ist sicherlich für alle Christen eine Stunde der Trauer."[6]

Aber wie fast alle anderen Franzosen zeigten die Protestanten einen sehr starken Patriotismus. So veröffentlichte z. B. das (liberal ausgerichtete)
Comité général d'Union nationale des Églises réformées (Zentralkomitee der nationalen Vereinigung der reformierten Kirchen) am 5. August eine Erklärung, in der es heißt:

> „[…] wir haben Vertrauen in das Schicksal unseres vielgeliebten Frankreich. […] Wenn das Vaterland heute in Gefahr ist, dann gerade deshalb, weil unsere Demokratie von Nationen umringt ist, die nicht ihren Weg nach Damaskus gefunden haben, die sich nicht die Devise *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* zu eigen gemacht haben und die mit ihrem Hang zu Feudalismus und Krieg unsere Wesensart bedrohen."[7]

Und nicht viel später, im Dezember 1914, bekräftigte dies Pastor Louis Lafon:

> „[…] Gott ist mit uns. Er ist mit uns, weil wir die ganze Menschheit verteidigen

5 *Wilfred Monod:* Jusqu'au bout (lettre à un Américain), in: Revue chrétienne 1916, 115. [Bis zum Ende (Brief an einen Amerikaner)].
6 Le Christianisme au XXe siècle, 6. August 1914, 297 (der Artikel selbst ist mit 30. Juli datiert).
7 Zitiert in Évangile et Liberté, 15. August 1914, 281.

> gegen jene monströse Lehre, jene Ursache aller Verbrechen, wonach die Gewalt das Recht hervorbringt und das Recht des Stärkeren das einzige Gut ist, weil wir mit unserem Blut für Gerechtigkeit, Freiheit und Brüderlichkeit eintreten, die der Wille Gottes auf Erden sind."[8]

Wir könnten noch zahlreiche ähnliche Zitate anführen, die mit Nachdruck betonen, dass Frankreich den Krieg führte, um den Frieden in der Welt zu verteidigen, der durch Deutschland gefährdet wurde, das das Recht, den einzigen Garanten des Friedens, nicht respektierte (ganz im Sinne des Namens einer zwar nicht-konfessionellen aber von französischen Protestanten 1887 gegründeten pazifistischen Vereinigung – *La paix par le droit* [Der Frieden durch das Recht]). Ein solcher Patriotismus, der sich auf eine moralische Verdammung Deutschlands stützte, blieb naturgemäß während des Krieges bestehen. Das wird z. B. im September 1917 deutlich, als drei skandinavische lutherische Bischöfe (die folglich neutral waren) eine internationale Konferenz vorschlugen – die möglichst in zeitlicher Nähe zum 400-jährigen Jubiläum der Veröffentlichung der berühmten 95 Thesen Luthers stattfinden sollte – mit dem Ziel der Suche nach Wegen der Wiederherstellung der geistlichen Einheit der Christenheit, wobei die Ursachen des Krieges nicht thematisiert werden sollten. Die französische Fédération protestante (Protestantischer Bund von Frankreich) würdigte zwar die Absichten der Initiatoren, verweigerte aber eine Teilnahme mit dem klassischen Argument: „Unsere erste Pflicht ist es mehr denn je, mit unserem Volk verbunden zu bleiben, das das Opfer einer ungerechten Aggression geworden ist." Weiter heißt es:

> „Damit eine geistliche Gemeinschaft nicht nur ein eitler Schein, sondern eine tiefe Realität ist, ist eine wesentliche Voraussetzung die Beseitigung aller unterschwelligen Vorbehalte, … das Bekenntnis der Verantwortlichkeiten und die formelle Zurückweisung begangenen Unrechts. Die Schuldigen, wer immer sie auch seien, müssen als schuldig erklärt werden. Ein schamhaftes Verschweigen all dessen wäre nichts als Lüge; und die Christenheit bliebe, unter einem Anschein von Einheit, in ihrem Grunde geteilt und ohne Ausstrahlung. … Die Christenheit wird nur gesund und stark in und durch die echte Suche nach der Wahrheit."

Der Protestantische Bund Frankreichs forderte also, zwar indirekt aber sehr deutlich, eine moralische Verurteilung Deutschlands und dazu ein Schuldeingeständnis von Seiten Deutschlands, bevor irgendwie eine Befriedung zwischen den Kirchen ins Auge gefasst werden könne. Er stellte klar:

8 Évangile et Liberté, 19. Dezember 1914, 385.

> Wenn einmal der Friedensvertrag geschlossen ist: „Wir fordern … dass die Ursachen des Krieges, die Art und Weise, wie er erklärt worden und wie er geführt worden ist, gründlich und erschöpfend untersucht werden. Wir fordern von der Menschheit, das Gute ‚gut' zu nennen und das Böse ‚böse'. Wir fordern von ihr, alle Missachtung des gegebenen Wortes und der internationalen Verpflichtungen aus Gründen der Staatsräson feierlich zu verdammen. Wir fordern von ihr zu verkünden, dass die Macht niemals über dem Recht steht, dass die Unterdrückung des Rechts, solange die Menschen darunter leiden, keine Verjährung kennt und dass alle Verletzungen [des Rechts] eine Wiedergutmachung erfordern."[9]

Ein bedeutsamer Text, denn er stammt nicht von einer Einzelperson, sondern von einer religiösen Organisation, dem Protestantischen Bund, dem unterschiedliche Kirchen angeschlossen waren und ein Großteil der französischen Protestanten angehörten. Und er drückt gut die allgemeine Stimmung unter den französischen Protestanten aus. Nach dem Krieg war die Wiederaufnahme von Beziehungen zwischen französischen und deutschen Protestanten im Rahmen internationaler Organisationen entsprechend schwierig. Das zeigte sich zum Beispiel, als im April 1919 die drei erwähnten skandinavischen Bischöfe an den Protestantischen Bund Frankreichs schrieben, um dessen Meinung bezüglich der Möglichkeit der Einberufung einer Konferenz mit Vertretern der verschiedenen protestantischen Kirchen einzuholen, die ein Zeichen der geistigen Einheit der Christenheit setzen sollte. Der Protestantische Bund antwortete, das Programm sei ausgezeichnet, es sei aber auch eine Aufforderung an die Christen:

> „den Egoismus anzuprangern, der für all die Konflikte verantwortlich ist zwischen den Völkern, mit aller Macht die Ursachen des Krieges zu bekämpfen, sich für eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit einzusetzen, gegen die Lüge zu protestieren, die die Existenz einer zweifachen Moral behauptet, einer für die Individuen und einer anderen für die Völker."

Und fast mit den gleichen Worten wie in seinem vorhergehenden Brief unterstrich der Bund, dass man nicht daran denken könne, eine Konferenz abzuhalten, bevor nicht „das christliche Bewusstsein von der sie drückenden Last befreit und in förmlicher Weise das Böse als das Böse benannt sei". Es sei daher unannehmbar, die religiöse Wahrheit zu „missbrauchen",

[9] Siehe vor allem die Zitation in: Le Christianisme au XXe siècle, 28. März 1918, 98. Die Antwort darauf (mit Datum 26. Februar) war verspätet, weil der Protestantische Bund aufgrund der Kommunikationsprobleme während des Krieges den Brief erst Monate nach seiner Absendung erhielt.

nach der „alle Menschen Sünder und zur Umkehr gerufen sind … man darf nicht die Propheten auf dieselbe Stufe stellen … wie die Sünder, die sie mit Steinen bewerfen"; ein Vergleich, der charakteristisch ist für die Geisteshaltung der französischen Protestanten, die die Haltung der deutschen Protestanten während des Krieges nie verstehen konnten.

Deswegen:

> „Ohne ein Aussprechen der Wahrheit und ein Urteil im Namen dieser Wahrheit, wird unserer Ansicht nach die Gesamtkirche in der Folge durch ein Interdikt belastet sein. Da sie sich als unfähig erweisen würde, die Gegenwart zu beurteilen, wäre sie auch unfähig, die Zukunft zu gestalten […]."[10]

Die Haltung des Protestantischen Bundes im Jahr 1919 erinnert von daher an die Haltung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahr 1945. Der große Unterschied besteht darin, dass im Jahr 1919 die Auffassung der französischen Protestanten nicht von den Vertretern der protestantischen Kirchen der neutralen Nationen geteilt wurde.[11] Die von den skandinavischen Bischöfen vorgeschlagene Konferenz fand nicht statt.

Dieser sozusagen „moralische" Patriotismus geht einher mit einer äußerst negativen Sicht der deutschen Kriegsführung. Selbst ein so gemäßigter Mann wie Pastor Charles Wagner schrieb 1917 in diesem Sinne:

> „Deutschland hat den Krieg vorbereitet und ausgelöst. Es hat ihn nicht nur mit Grausamkeit geführt, sondern in seinen bewaffneten Armeen alle niederen Instinkte der menschlichen Bestie entfesselt. Man kann sagen – und das ist die reine Wahrheit: Deutschland hat den Krieg entehrt und es hat sich selbst entehrt."[12]

Darum zögerten selbst jene Protestanten nicht, die sich in pazifistischen Organisationen engagierten, ihre Mitglieder aufzufordern, am nationalen Verteidigungskampf teilzunehmen. Das war ihrer Grundüberzeugung nach die moralische Pflicht jedes Franzosen im waffenfähigen Alter. Dieser Patriotismus wird auch deutlich in den Predigten in den protestantischen Kirchen, die Laurent Gambarotto in seiner Dissertation analysiert hat. Er zeigt auf, wie die französischen Pastoren versuchten, die Idee eines von Frankreich geführten „heiligen" Krieges zu entwickeln, indem sie sich

10 Siehe insbesondere die Zitation in: Le Christianisme au XX^e siècle, 17. April 1919, 167.

11 Bekanntlich führten die Diskussionen zwischen dem Ökumenischen Rat und den deutschen Kirchen zu der berühmten „Stuttgarter Schulderklärung" vom 19. Oktober 1945.

12 Revue chrétienne, 1917, 210.

auf einen „göttlichen Ursprung und ein göttliches Mandat des Vaterlandes“ und auf „die religiöse Grundlage der höchsten abendländischen Werte“ beriefen.[13] Das führte sie zu der Behauptung, der tiefe Sinn des Kampfes der französischen Soldaten sei es, das Christentum zu retten. Es ist in der Tat verständlich, dass die Hugenotten, die ihre Freiheit (und folglich die Möglichkeit, das Evangelium nach ihrem Verständnis zu verkünden) der Französischen Revolution verdankten, zu der Auffassung neigten, dass die insbesondere in der Erklärung der Menschenrechte ihren Ausdruck findenden „Grundsätze von 1789“ christlichen Ursprungs seien. Die Predigten basierten also auf einer idealisierten Sicht Frankreichs als eines Leuchtturms der Freiheit und der Gleichheit seit 1789, eines Boten und Verwirklichers der Rechte der Völker und Individuen und deshalb auch Verkünder einer friedvollen Zukunft. Im Gegensatz dazu wurde Deutschland als eine der Tyrannei der kaiserlichen Staatsräson unterworfene Gesellschaft beschrieben, dessen Sieg einem Rückschritt in die Barbarei und in die heidnische Verehrung der Macht gleichkäme. Obwohl sie die französischen Soldaten zwar als eine Art neue Kreuzritter darstellten, hüteten sich die französischen Pastoren aber sehr wohl, den französischen Staat zu glorifizieren. Da sie ja von diesem selben Staat im 17. und 18. Jahrhundert verfolgt worden waren, konnte ihnen das auch kaum in den Sinn kommen. Ebensowenig wie sie sich einer Verherrlichung der Machtinhaber hingeben konnten, da ja die Könige von Frankreich – Ludwig XIV. insbesondere – sich als die Verfolger erwiesen hatten, deren Ziel es war, die Wahrheit des Evangeliums zu verdecken, als deren Träger sich die Hugenotten ansahen. Sicherlich war die Republik des 20. Jahrhunderts nicht mehr die absolutistische Monarchie Ludwig XIV., aber die Geschichte hatte die Hugenotten gelehrt, dem Staat und seinem Oberhaupt, wer immer es auch sei, zu misstrauen.

Dies war auch ein Grund dafür, dass die französischen Protestanten äußerst kritisch den deutschen Protestanten gegenüber eingestellt waren, die ihrer Ansicht nach die Hilfe Gottes nur anriefen, um ihre Pläne zur Eroberung und Unterjochung der Völker zu verwirklichen – im Widerspruch zum Geist des Christentums. Man bekommt den Eindruck, dass die französischen Protestanten darüber enttäuscht waren, dass sich *Protestanten* auf eine solche Weise verhalten konnten. So äußerte z. B. am 30. Juli 1914 Pastor Doumergue seine „Empörung über den deutschen Kaiser, der den hochheiligen Namen [Gottes] auf die Fahnen der unrechtmäßigen Invasion schreibt“.[14] Der Rat des Protestantischen Bundes bekräftigte am 28. Sep-

[13] *Laurent Gambarotto:* Foi et patrie, la prédication du protestantisme français pendant le Première Guerre mondiale, Genf 1996, 202.

tember 1914, dass er:

> „den Missbrauch von Ausdrücken der Frömmigkeit missbilligt, von dem die beiden Kaiser von Deutschland und Österreich seit dem Beginn der Feindseligkeiten skandalöse Beispiele geliefert haben, dass er mit Trauer feststellt, wie sehr diese Ausbeutung Gottes zur Kompromittierung der Religion im modernen Bewusstsein beiträgt; und dass er vor der ganzen Christenheit das Übel anprangert, das durch jene Praktiken verursacht wird, die unter dem Deckmantel der Worte des Evangeliums die Negation der Religion der Propheten und Jesu Christi betreiben."[15]

Am schockierendsten war für die französischen Protestanten vielleicht das Einschwenken der deutschen protestantischen Theologen auf die Positionen ihrer Regierung. Ein Beispiel dafür ist der berühmte „Aufruf an die Kulturwelt" vom 4. Oktober 1914, der von 93 herausragenden Intellektuellen, darunter fünf sehr bekannten protestantischen Theologen, unterzeichnet wurde. Im Dezember 1914 veröffentlichte Pastor W. Monod dazu eine lange Analyse in der Revue chrétienne. Er kritisiert darin die fortschreitende Militarisierung des deutschen Bewusstseins durch die alldeutsche Bewegung und zitiert Texte deutscher Theologen, in denen das Verhalten der deutschen Armee uneingeschränkt bejaht wird. So z. B. von Martin Rade, der „glaubt, dass das Schauspiel der deutschen Mobilisation die Engel entzücken müsse",[16] oder Adolph Harnack, der die Verletzung der Neutralität Belgiens gutgeheißen hatte mit dem Hinweis auf Jesus und seine Rechtfertigung der Verletzung des Sabbatgebotes durch seine Jünger (Mt 12,1–8). Monod geht davon aus, dass diese Männer das alles aufrichtig und ernsthaft meinen; er sieht sich unfähig, diese Haltung zu erklären und kann nur das Paradox eines Deutschlands konstatieren, das zwar Vorreiter in der wissenschaftlich rigorosesten Exegese biblischer Texte ist, aber jeglichen kritischen Geist fahren lässt angesichts von Texten der Militärs und Politiker:

> „Welch unerhörtes Paradox! Im Heimatreich der strengen Kritik und der Analyse bleibt der Staat *Tabu*. Man nimmt hier jedes Wort und jede Tat des Heiligen Paulus genau unter die Lupe, aber schluckt ohne weiteres jede Behauptung der Militärs. Und das mit System. Man hat Angst vor der Diskussion der nationalen Fragen. Die Unabhängigkeit des Geistes hat freie Bahn in den Bibliotheken, das *Forum* aber bleibt

14 Le Christianisme au XX^e siècle, 6. August 1914, 297.
15 A. a. O., 1.–8. Oktober 1914, 325.
16 Revue chrétienne, 1914, 661.
17 A. a. O., 664.

ihm verboten.“[17]

Und er schließt enttäuscht: „Unsere erstaunten Augen beobachten das Entstehen eines modernen preußischen Cäsaropapismus, bestürzendes Phänomen der politischen und gesellschaftlichen Regression.“[18] Einige Kommentatoren waren noch deutlicher. Paul Stapfer etwa meinte, dies sei

> „das schandbarste Schriftstück für die Vernunft und den menschlichen Geist, den der Krieg bislang hervorgebracht und das die Welt je gesehen hat. … Das ist die Wiederherstellung des Heidentums und der antiken Staatsreligionen, wo das Vaterland die einzige Gottheit war.“[19]

Was man allerdings vor allem feststellt, wenn man die protestantische Publizistik und die protestantischen Predigten der Jahre 1914–1918 zur Kenntnis nimmt – jenseits aller intellektuellen, moralischen und religiösen Rechtfertigungen, die man sich bemühte vorzubringen, um die Jugend zur Kriegsteilnahme bis zum Sieg zu bewegen –, ist die unendliche Traurigkeit dieser Männer. Diesen Pastoren, die vor allem ja Menschen des Friedens waren, die ihr Leben der Verkündigung des Evangeliums geweiht hatten, das den Menschen gebietet, einander zu lieben, und die hofften, dass ihre Predigten ihren Mitmenschen dazu eine Hilfe wären, wurde wirklich durch diesen Krieg das Herz gebrochen. Gewiss hat mehr als einer von ihnen den Schmerz erfahren müssen, einen Sohn im Krieg zu verlieren. Aber ihre Traurigkeit überstieg diese persönliche Dramatik, denn sie konnten der Spannung nicht ausweichen, die zwischen den Forderungen des Evangeliums und der Unterstützung der Kriegsanstrengungen bestand, die zu erbringen sie für ihre Pflicht hielten. Und natürlich war es ein Drama für diese Männer, die die Darlegung des Evangeliums für ihre Mitmenschen (die Hauptaufgabe eines protestantischen Pfarrers, wie man weiß) – dieses Evangeliums, das der Etymologie nach die „Gute Nachricht“ ist – zum Ziel ihres Daseins auf Erden gemacht hatten. Männer, denen es sehr schwer fiel, auf die theologischen Fragen zu antworten, die man ihnen stellte und die sie sich selbst stellten, weil sie im Namen des Evangeliums, dem sie so sehr verbunden waren, von jungen Männern die Teilnahme an einem mörderischen Unternehmen forderten, das nicht so einfach vereinbar war mit der „Guten Nachricht“.

Insbesondere trieb sie die Tatsache um, dass der Krieg ja nicht nur darin besteht, sein Leben zu geben, sondern auch darin, den Tod zu bringen. Der Krieg bedeutete, seine Brüder zu töten, denn das Evangelium

18 Ebd., 665.
19 Revue chrétienne, 1915, 86.

lehrt, dass Gott der Vater aller Menschen ist. Darum ist die Teilnahme an jedem Krieg problematisch, umso mehr als Christus uns auffordert, unsere Feinde zu lieben. Auf einer Konferenz mit dem Thema „Der Krieg und Gott" zeigte W. Monod, dass er sich des tragischen Aspektes der Situation bewusst war. Zur Lösung des Problems präsentierte er die – banale – Theorie des geringeren Übels, ohne zu verbergen, dass „gezwungen zu sein, seinen Nächsten zu töten … eine schreckliche Sache für einen christlichen Geist ist" und dass der Kampf für die Verteidigung der christlichen Ideale, was dieser Krieg für ihn darstellte, einem „Totentanz" gleichkommt.[20] Pastor Charles Ducasse hingegen schrieb, die Teilnahme an diesem Krieg sei legitim für einen Christen, denn sein Ziel sei die Verteidigung des Rechts und der Schwachen. Aber er wich dem Grundproblem nicht aus: „Oh, ich weiß es! Unsere Kinder werden nicht nur ihr *Leben* geben, sie werden den *Tod* bringen."[21] Und er zitierte einen Soldaten, der sich ihm anvertraut hatte in seiner Erschütterung darüber, die Väter deutscher Familien töten zu müssen:

> „Oh, ich hörte sie, sie waren an die Zwanzig, Familienväter vielleicht wie ich, und ich hatte meine Granaten zur Hand und ich sagte mir: ich werde Tote machen, Witwen und Waisen; und ich habe trotzdem geworfen und ich habe die Schreie gehört, mir war kalt ums Herz, ich habe am ganzen Körper gezittert."[22]

Dennoch bleibt Pastor Ducasse dabei, „das härteste Opfer für das Vaterland" sei es, „Seinesgleichen zu töten, um auch den Krieg zu töten", und greift auf das klassische Argument zurück, wonach man, um in Gemeinschaft mit Christus zu bleiben, „sein Herz dem Hass verschließen", die natürliche Gewalttätigkeit und die grausamen Instinkte verdrängen, und einen „Geist des fortwährenden Gebetes" bewahren müsse.[23] Das ist nicht sehr originell. Was die französischen Kirchen betrifft, so bat er sie:

> „… jene Atmosphäre der Heiligkeit, des Opfers, der Weihe an die Sache Gottes, aufrechtzuerhalten, ohne die der Krieg zu einem blinden und bestialischen Gemetzel degeneriert … Es gilt einem engstirnigen Vaterlandskult zu widerstehen, der uns

20 So schreibt er: „Wir sind alle zu leidenschaftlich hingezogen zu der himmlischen Stadt, um einer Schädigung ihrer Grundmauern zustimmen zu können durch ein Abrücken von den universellen Idealen des Evangeliums angesichts des feudalistischen preußischen Militarismus. Aber unser Weg zu den Sternen ist ein Totentanz." (Revue chrétienne, 1916, 295.)

21 *Charles Ducasse:* Le Nouveau Testament, la Guerre et le Chrétien, in: Revue chrétienne, 1916, 254.

22 A. a. O.

23 A. a. O., 255–256.

24 A. a. O., 256.

zurückwerfen würde hinter die Propheten hin zu den grausamen Göttern der heidnischen Völker."[24]

Was man als eine versteckte Kritik an den deutschen Kirchen auffassen kann. Manche Teilnehmer der Konferenz stellten sich konkretere Fragen, so nach der Haltung, die man als Christ den Deutschen selbst gegenüber einnehmen solle. So fragt sich J. Pannier, inwieweit die Deutschen die Feinde der Franzosen seien. Als Gründungsmitglied der pazifistischen Vereinigung *La paix par le droit* und daher von vornherein guten Willens, antwortete er allgemein im Blick auf die Soldaten: „Die Deutschen sind heute nicht unsere persönlichen Feinde, aber sie sind die Feinde unseres Landes."[25] Und ohne den Sinn dieser Formulierung zu erklären, sagte er weiterhin, angesichts der Verwundeten und der Gefangenen solle man handeln, wie man selbst behandelt werden möchte, und erinnerte daran, dass Christus uns auffordere, unsere Feinde zu lieben; das ist auch nicht sehr originell und zeigt seine Schwierigkeiten, das Problem zu lösen.

Diese Männer stellten sich noch eine Reihe weiterer Fragen, z. B. die nach dem Sinn des Opfers von getöteten oder verwundeten Soldaten; sie brachten die Idee einer religiösen Heroisierung ihrer Leiden vor, eine Art von Angleichung an die Leiden Christi in seiner Passion. Sie fragten auch nach der Rolle des „Allmächtigen" in diesem Krieg, warum er zugelassen habe, dass die Menschen ihn ausgelöst haben, warum er zugelassen habe, dass er so lange andauere. Sie versuchten auch, auf das *Gott mit uns* der Deutschen eine Antwort zu finden, und noch umfassender, auf die Frage der Wirksamkeit der widersprüchlichen Gebete, die die Christen von beiden Seiten des Rheins an denselben Gott richteten: „Gott mit uns! Das ist eine bewundernswerte Losung. Aber hier ist eine noch bewundernswertere, und noch sicherere: Wir mit Gott! Die Partei Gottes ergreifen, vor allem anderen sein Reich und seine Gerechtigkeit suchen, nun, das ist das unfehlbare Mittel, um Gott auf seiner Seite zu haben."[26] Sicherlich, aber je mehr die Zeit verging, desto mehr konnte man sich Fragen stellen. Und manch einer zog den Schluss, dass alle Kirchen der Selbstreflexion bedürften, denn es war ihnen nicht gelungen, diesen Krieg zu verhindern, der so wenigstens doch der Anlass einer grundlegenden Erneuerung für alle Kirchen und alle Gläubigen bilden sollte.

All dies lässt einen begreifen, wie bei der Ankündigung des Waffenstillstandes am 11. November 1918 Pastor John Viénot, der Direktor der Re-

25 Revue chrétienne, 1915, 13.
26 Évangile et liberté, 15. August 1914, 284.
27 Revue chrétienne, 1918, 340.

vue chrétienne, sich freute in der Gewissheit, dass Gott Frankreich den Sieg geschenkt hatte:

> „Auf die Knie, denn es ist Gott, der vorüberschreitet … O Gott, ich preise dich für das, was du der Welt gezeigt hast, dass du heute bist wie zu Zeiten der Propheten und Jesu, der Gott der Gerechtigkeit!“[27]

Aber vor allem empfand er, jenseits allen Triumphalismus, eine immense Erleichterung ob des Endes dieses brüdermörderischen Gemetzels:

> „Sie ist da, die Erlösung! Das Blut fließt nicht mehr. Wir können uns abends in unsere Betten legen, ohne uns zu sagen: In dieser Nacht wird es Tote geben, Verwundete, die vor Schmerz schreien im Dunkel.“[28]

Übersetzung aus dem Französischen:
Dr. Wolfgang Neumann

28 A. a. O., 339.